

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 32/1 (2005)

DOI: 10.11588/fr.2005.1.61646

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

définitif au schisme laurentien, soit à la fin du printemps 507 pour remercier le roi d'avoir réhabilité Faustus Niger, puissant protecteur d'Ennode. Si les parallèles entre le *Panegyrique* et les *Epist.* 5, 26 à Agapit et 5, 27 à Eugenès semblent accréditer cette dernière hypothèse, il faut rappeler que l'ancien consul Faustus fut aussi le chef des partisans du pape Symmaque durant le schisme laurentien.

Au total, on apprécie, dans l'analyse des hypothèses (en particulier sur la date, le sens et l'occasion du *Panegyrique*), l'information et la prudence de S. Rota qui n'impose aucune certitude: l'auteur dresse un état exhaustif des questions traitées même s'il lui est difficile de dépasser les hypothèses déjà formulées. La complexité de ces problèmes est encore accrue par le style *ornatus* d'Ennode, à la fois obscur et précieux, qui est l'objet d'une étude circonstanciée (p. 99–117): si l'étude linguistique et lexicale apporte, là encore, une contribution utile aux travaux sur la langue d'Ennode (par exemple A. Dubois, *La latinité d'Ennodius*, Paris 1903), on regrettera que le style métaphorique n'ait pas été décortiqué plus attentivement: son expressivité éclatante ne saurait être rendue par un simple parallèle à Sidoine Apollinaire. L'originalité et la complexité de la préciosité ennodienne ne se réduisent pas à une mode esthétique: d'une part, elles posent le problème de la réception effective du texte et, d'autre part, elles constituent une réflexion sur l'écriture de l'éloge du roi, une écriture adaptée à sa »splendeur divine« (XVIII, 82). Si le symbolisme de la lumière – insuffisamment étudié dans le commentaire (p. 412) – s'inscrit dans la rhétorique des panégyriques latins traditionnels et si l'on est loin, toutefois, de la représentation du roi carolingien, »phare de l'Europe« qui diffuse la lumière du Christ, la lumière de Théodoric marque à l'évidence une évolution par rapport à la »splendeur impériale«: l'*Epist.* 9, 30 *In Christi signo* demande en effet au Christ de »faire durer les bienfaits qu'il a conférés à ses serviteurs en la personne du roi très clément«. Autrement dit, Théodoric apparaît bien ici comme un intermédiaire de la lumière divine. Ce thème à la fois littéraire, politique et religieux est sans doute un des aspects les plus innovants de l'éloge de Théodoric qui s'inscrit donc aussi, nous semble-t-il, dans l'engagement ecclésiastique du diacre de Milan.

En appendice (p. 133–170), la confrontation avec les autres sources, grecques et latines, confirme la partialité mais aussi l'importance du témoignage d'Ennode qui représente »l'unique panégyrique de Théodoric qui nous soit parvenu intégralement«. Servie par une méthode d'érudition sûre et une écriture élégante, la traduction italienne, très fiable, se fonde sur l'édition de C. Rohr à laquelle S. Rota apporte toutefois seize modifications (p. 173–185). Facilitant la lecture de ce texte difficile, cette publication offre donc aux chercheurs, philologues et historiens de l'Antiquité tardive, un outil indispensable pour l'étude de l'époque théodoricienne. Elle contribue, par sa richesse et les questions qu'elle pose, au renouvellement en cours des recherches ennodiennes.

Stéphane GIOANNI, Rome

Bonnie EFFROS, *Caring for Body and Soul. Burial and the Afterlife in the Merovingian World*, University Park/Pennsylvania (Pennsylvania State University Press) 2002, XIII–255 S.

Mit interdisziplinärem Ansatz und auf breiter Quellenbasis untersucht Bonnie Effros frühmittelalterliche Bestattungsbräuche und deren Wandel von der frühen Merowingerzeit bis etwa 800. Indem sie dafür sowohl schriftliche Quellen verschiedenster Art (Hagiographie und Historiographie, Konzilsbeschlüsse, Testamente, Leges, monastische Regeln, liturgische Texte, Bußbücher, Inschriften) als auch archäologische Befunde gründlich und umsichtig auswertet, gelingt es ihr, die Vorstellungen von Tod und Weiterleben im Jenseits, die Praxis der Grabbeigaben in Reihengräbern und ihre Funktionen, die Memoria der Verstorbenen und den wachsenden Einfluß des Klerus auf die Bestattungsrituale unter

manch neuem Blickwinkel zu analysieren. Die stärksten Passagen sind jene, in denen Fragestellungen aus Geschichtswissenschaft und Archäologie zusammengeführt und kulturanthropologische Akzente gesetzt werden.

Jedes Thema wird schwerpunktmäßig anhand einer bestimmten Quellengattung oder -gruppe abgehandelt, die Anordnung der Kapitel folgt diesem Prinzip der Quellenorientierung. Als erstes faßt Effros die materielle Ausstattung der Toten ins Auge: Kleidung, Waffen, Schmuck, Amulette. Ihre Beobachtungen zur symbolischen Bedeutung von Kleidung für die Toten sind eingebettet in grundsätzliche Reflexionen über die zeichenhafte Funktion von Kleidung, über den ideellen und materiellen Wert von Kleidung und Objekten des persönlichen Besitzes für die Träger sowie über die Aussagen, die seine Familie mit der Auswahl gerade dieser Ausstattung über die Verstorbenen und das Kollektiv treffen wollte. Effros setzt sich dabei mit dem Problem auseinander, daß ins Grab gegebene Gegenstände nur bedingt Aufschluß geben darüber, in welchem Kontext sie zu Lebzeiten gebraucht wurden und welchen symbolischen Gehalt sie im Alltag hatten. Besondere Probleme werfen die leicht vergänglichen und daher fragmentarisch überlieferten Textilien auf, deren Qualitäten, was Herstellungsaufwand, Provenienz, Verwendung und zeichenhaften Charakter angeht, ausführlich erörtert werden. Die Vielschichtigkeit von Interpretationen wird am Beispiel der Gertrud von Nivelles deutlich, die sich ausdrücklich verbat, in einem Leinen- oder Wollgewand bestattet zu werden, und vielmehr auf ihrem härenen Bußkleid und einem alten Schleier, den einst eine *sanctimonialis peregrina* getragen hatte, bestand. Effros ergänzt die gängige Deutung, daß sich in Gertruds Anordnung ihre radikale Askese und Demut spiegle, um den Hinweis, daß dem von der Pilgerin getragenen Gewebe möglicherweise schützende Kraft zugeschrieben wurde.

Im Anschluß überprüft Effros Rechtsbestimmungen (Leges, Konzilsbeschlüsse) im Hinblick darauf, ob sie (bestimmte) Grabbeigaben untersagten, und schließt aus dem Mangel an Belegen bis zum 8. Jh., daß weder weltliche noch klerikale Autoritäten bestrebt waren, Familien bestimmte Bestattungsbräuche vorzuschreiben. Sie sieht hier ihre These gestützt, daß die allmähliche Aufgabe von Grabbeigaben im 7. Jh. nicht vor dem Hintergrund einer inneren Christianisierung zu sehen ist. Was Effros unter Christianisierung versteht, wird indessen weder hier noch andernorts klar. Sie setzt sich wiederholt von Forschungspositionen ab, die angeblich eine Entwicklung von einem bloß nominellen hin zu einem »wahren« Christentum im Frühmittelalter verfechten, bringt dafür allerdings keine Nachweise – das dürfte für die aktuelle religionsgeschichtliche Forschung, die sehr viel differenzierter als hier angenommen argumentiert, auch schwierig werden. Was die Häufungen von Grabraub im 6. und frühen 7. Jh. angeht, ist Effros vorsichtig mit einer Erklärung. Im geradezu professionell betriebenen Ausplündern von Gräbern deutet sich wohl ein Abrücken von der Vorstellung an, die Beigaben hätten wichtige Funktionen, womit zugleich die Suche nach effektiveren Strategien der Totenfürsorge weiter angeregt wurde.

Im Kapitel über Grabinschriften zeichnet Effros zunächst die regionale und zeitliche Verbreitung dieses Mediums der Memoria nach, den vornehmlich urban-elitären Kontext, stilistische Veränderungen auf sprachlicher, bildlicher und handwerklicher Ebene und den Rückgang (nicht aber völligen Einbruch) der Produktion in der späten Merowingerzeit, um sich dann speziell der Epigraphie und dem Grabbildschmuck des 7. und 8. Jhs. zuzuwenden. Diese zeigen als neues Merkmal vor dem Hintergrund wachsender Purgatoriumsängste die Sorge, dem Toten das Gebet von Priestern und frommen Gläubigen zu sichern. Die Epitaphien wurden entsprechend an stark frequentierten Orten in der Kirche plaziert und forderten die Betrachter *expressis verbis* zur Fürbitte auf.

Der im 7. und 8. Jh. zunehmend ängstliche Ausblick ins Jenseits manifestiert sich nach Effros auch in Inschriften an anderen Objekten (etwa Fibeln). In der Liturgie weichen vormals positive Entwürfe des Jenseits düsteren Szenarien, wobei allerdings unklar ist, inwieweit kirchlich-klerikale Sterbeideale die Erfahrungen und das Verhalten der Gläubigen im

Angesicht des Todes beeinflussten. Zu Recht ist Effros skeptisch, was den Einfluß der Liturgie auf die Praxis betrifft. Deutlicher nachgewiesen ist das Festhalten an traditionellen Riten.

Jedoch gelang es dem Klerus in dieser Zeit, sich als Vermittlungsinstanz beim Erlangen des Seelenheils zu etablieren und das Bestattungsgeschehen auf die Kirche hin zu zentrieren. Schenkungen an die Kirche wurden in der Oberschicht nach Ausweis der wenigen erhaltenen Testamente üblich. Die Messe, in der der Priester die Namen von Verstorbenen aufrief, trat als wichtige Memorialmaßnahme neben andere, traditionelle Formen des Gedenkens. Immer mehr Christen wollten an und in der Kirche begraben werden. Der Altar entwickelte sich somit gegenüber dem Grab zum zentralen Ort des Gedenkens und der Sorge für das Seelenheil. All dies entband die Familie weder von ihren Verpflichtungen gegenüber ihren verstorbenen Angehörigen noch nahm sie ihr die Möglichkeit, durch Riten ihre gesellschaftliche Stellung zu demonstrieren.

Cordula NOLTE, Bremen

Bonnie EFFROS, *Merovingian Mortuary Archaeology and the Making of the Early Middle Ages*, Berkeley, Los Angeles, London (The University of California Press) 2003, XVIII–272 S. (The Transformation of the Classical Heritage, 35).

Nach einer Monographie über frühmittelalterliche Bestattungsbräuche (*Caring for Body and Soul*, 2002) präsentiert Bonnie Effros nun eine Studie, die sie vornehmlich als eine kritische Abhandlung zu Entwicklung und Stand der Frühmittelalterarchäologie aus Sicht einer »multidisziplinär« arbeitenden Historikerin versteht. Man muß Effros' Buch an ihrem Anspruch messen, eher eine Darstellung mit Überblickscharakter zu liefern als in Details zu gehen. Gleichwohl machen bereits die Absteckung des geographischen Untersuchungsraums – des Frankenreichs in seiner Ausdehnung vom 5. bis zum 8. Jh. samt angrenzenden Gebieten – und die vereinheitlichende Bezeichnung seiner Bevölkerung als »merowingisch« deutlich, daß hier notwendige Differenzierungen zwischen Regionen und ihren Bewohnern weitgehend auf der Strecke bleiben – ein von Effros durchaus eingeräumtes Manko, das auch durch häufige Hinweise auf die Vielgestaltigkeit der Bestattungspraxis nicht ausgeglichen wird.

Der erste Teil des Buchs bietet einen sehr lesenswerten »historiographical essay« über den Umgang mit frühmittelalterlichen Gräbern und Grabfunden vom Mittelalter bis in die Neuzeit, somit von der Reliquienerhebung bis zur wissenschaftlichen Auswertung von systematischen Grabungen. Effros legt dar, wie aktuelle politische Ambitionen und Wunschvorstellungen von der eigenen Vergangenheit in Frankreich und Deutschland die Deutungen der Funde bestimmten und zu ihrer Vereinnahmung, Zerstörung oder zum Verschweigen führten. Um hier nur ein besonders prominentes Beispiel zu nennen: Das 1653 aufgefundene Childerichgrab bei Tournai befeuerte das Pochen der bourbonischen Monarchie auf ihre dynastische Kontinuität seit den Merowingerkönigen und diente zugleich den Habsburgern dazu, den bourbonischen Anspruch auf den französischen Thron zurückzuweisen (bekanntlich erschienen den einen die als Königszeichen gedeuteten goldenen »Bienen« aus dem Childerichgrab als fleur-de-lys-Vorläufer, während die anderen eine Verwandtschaft der Formen bestritten). Als habsburgische Argumentationsgrundlage entstand vor diesem Hintergrund die geradezu enzyklopädische, mit hervorragenden Abbildungen ausgestattete Dokumentation der Funde durch den erzherzoglichen Leibarzt Jean-Jacques Chiflet, die seit dem Diebstahl der Originalbeigaben 1831 als maßgeblicher Nachweis für den Grabinhalt gilt, obwohl sie modernen Erfassungsmaßstäben nicht entspricht.

Effros verfolgt vom 17. Jh. an, wie Historiker und Sammler von Altertümern zunehmend systematisch die Ausgrabung und Publikation angingen und wie im Sinne nationalstaatli-